



Johannes Bröckel, Predigt für den 21.6.2020, Christuskirche

Liebe Gemeinde

Mit dem heutigen Sonntag ist, wenn wir die Fußballsprache benutzen, Halbzeit.

Heute findet die erste und im Dezember um Weihnachten die zweite Sommerrunde statt.

Heute am 21. Juni ist der längste helle Tag!

Von nun ab werden die Tage wieder kürzer.

Mit der Sommerrunde am 21. Juni hängt ganz eng der Johannistag am 24. Juni zusammen.

Der Johannistag ist der Tag an dem die Geburt von Johannes dem Täufer gefeiert wird.

Am Sommwendfest werden an vielen Orten die Johannisfeuer angezündet, um alles zu vertreiben, was einer guten Ernte im Wege steht.

Wenn nun die Tage wieder kürzer und die Nächte länger werden, dann verändert sich die Natur.

Deshalb lautet eine alte Regel:

Bis an Johannes wird gepflanzt.

Zu den alten früheren Zeiten hat man vom Johannistag von den Sommerweihnachten gesprochen oder von dem Spargel-Silvester.

Das Stichwort Spargel-Silvester erinnert daran, dass nach dem Johannisfest die Spargelzeit zu Ende ist.

Was es mit der Sommerweihnacht am 24. Juni auf sich hat, das versteht man, wenn man die Geschichte von Johannes dem Täufer und Jesus kennt.

Jesus ist in der Nacht am 24. Dezember geboren.

An Weihnachten 6 Monate später als der Johannistag findet die zweite Sommersonnenwende im Jahr statt.

Nach Johannistag werden die Tage wieder kürzer

Mit der Geburt von Jesus in der Weihnachtszeit werden die Tage länger.

Johannes der Täufer ist vor Jesus geboren.

Er ist als Wegbereiter für Jesus aufgetreten und hat von Gottes Sohn erzählt, der nach ihm kommen wird.

Genau 6 Monate vor Weihnachten wird die Geburt von Johannes gefeiert.

Mit der Geburt von Johannes im Sommer und mit der Geburt von Jesus im Winter an den jeweiligen Sonnenwenden verändert sich das Jahr.

Die Sonne – das Licht - zeigt ihre göttliche verändernde Kraft.

Mit Johannes und Jesus, legen es uns die Evangelien dar, wird Gottes Licht in diese Welt sichtbar.

So hören wir aus dem Matthäusevangelium aus dem 3. Kapitel von Johannes dem Täufer:

*3 1 Zu der Zeit kam Johannes der Täufer und predigte in der
Wüste von Judäa*

*2 und sprach: **Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe
herbeigekommen!***

*3 Denn dieser ist's, von dem der Prophet Jesaja gesprochen
und gesagt hat (Jesaja 40,3): »Es ist eine Stimme eines
Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg und
macht eben seine Steige!«*

Wer war dieser Johannes?

Wir feiern seinen Geburtstag am 24. Juni 6 Monate vor dem
24. Dezember vor der Geburt von Jesus.

Johannes der Täufer so wird an anderer Stelle erzählt, hat am
Jordan gepredigt.

Dort ist er auch Jesus begegnet.

Die Menschen haben ihm zugehört und ließen sich in Scharen von ihm taufen.

Daher kommt sein Zusatzname: Johannes der Täufer!

Johannes war ein ganz besonderer Mann.

- Er lebte sehr einfach.
- Er trug einen Umhang aus Kamelhaar mit einem Ledergürtel und er ernährte sich von Heuschrecken und dem Honig von Wildbienen.

Aber viel interessanter ist, was Johannes den Menschen von Gott erzählt hat.

- Ändert euer Leben!
- Kehrt um zu Gott!
- Tut Buße!

Johannes ist unbequem.

Johannes stört.

Johannes rüttelt uns wach!

Er fordert uns auf: *Ihr müsst etwas ändern in eurem Leben.*

So kann es nicht mehr weiter gehen!

Das hören wir nicht gerne.

Aber, dieser Johannes hat ein feines Gespür für das, was unter uns Menschen schief läuft, wo wir zu weit gehen.

Johannes nimmt kein Blatt vor den Mund:

Vergesst nicht:

- Es geht nicht allein nur um uns Menschen.
- Die Welt dreht sich um die Sonne, auch ohne uns Menschen!
- Kehrt um!

- Denkt alles neu!

Wir hören es nicht gerne, was uns Johannes zumutet.

Aber die augenblickliche Krise, in der wir nach unserem Gefühl beinahe unvermutet hineingeraten sind, deckt vieles auf, was wir über viele Jahrzehnte hinweg verdrängt haben.

Wir sind in vielem einfach zu weit gegangen, müssen wir uns ehrlicherweise eingestehen!

Wir Menschen müssen uns selber tatsächlich zurücknehmen und mit Gott neu rechnen.

In den vergangenen Jahrzehnten haben wir beinahe schon ein wenig überheblich gefragt, wozu brauchen wir Gott noch!

Wir Menschen können und wissen immer mehr.

Wir haben uns als Menschen fast neu erfunden und waren uns ziemlich sicher:

- Wir brauchen Gott nicht mehr.
- Wir haben uns eingeredet, es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis wir uns und diese Welt so optimiert haben, dass wir den Himmel auf Erden ermöglichen.
- Der Glaube an das „Immer mehr“ – das „Immer weiter“ – und an „unendliches Wachstum“ war durch nichts zu erschüttern.

Johannes stört und dabei!

Er lässt nicht locker und erinnert uns, an die Wahrheit, die wir bisher so gut es ging ignoriert haben:

- Unser Leben gehört uns nicht.
- Wir alle sind in Gottes Hand.
- Wir alle haben unsere Zeit
- Aber Gott hält alle Zeit in seinen Händen

Johannes lässt sich nicht kleinreden.

Er sieht worauf es ankommt, und lässt sich davon nicht abbringen:

- Achtet auf Gott und hört auf ihn.
- Er, Gott, verantwortet im letzten alles.

Wir haben gelebt, als sei Gott nicht mehr da.

Wir meinten ohne Gott sind wir frei.

Wir können endlich denken und tun, was wir wollen und können.

Niemand kann uns noch etwas vorschreiben - schon gar nicht ein ferner, unsichtbarer Gott.

Aber ohne Gott sind wir auf uns alleingestellt sind.

Dann gibt es keine Perspektive mehr, die über uns Menschen hinausgeht.

Wir sind dann auch für alles verantwortlich, was auf dieser Welt geschieht.

Die evangelisch – reformierte Kirche in Zürich hat anlässlich des Reformationsjubiläums öffentlich die Frage gestellt: Was fehlt, wenn Gott fehlt?

- Denn Gott ist im wissenschaftlichen Denken, das unsere Wirklichkeit seit langem bestimmt, abwesend.

-

- In den öffentlichen Diskussionen taucht Gott gar nicht mehr auf.

Gott ist abwesend, darauf haben wir uns beinahe stillschweigend geeignet – ohne dass wirklich laut dagegen protestiert wird.

Interessierte Gemeindemitglieder auch Personen, die sich in all den Jahren weit von der Kirche entfernt haben, haben schriftlich auf diese Frage „Was fehlt, wenn Gott fehlt geantwortet.

Die interessanteste Antwort für mich ist die Einsicht, die dabei sehr deutlich festgehalten wurde:

Wenn Gott fehlt, dann ist uns Menschen nichts mehr heilig.

Alles wird profan.



Es gibt nichts mehr, worauf wir Menschen uns verständigen, was uns so wichtig ist, dass wir es nicht antasten und nicht leichtsinnig gefährden.

Es gibt nur noch unsere menschliche Erkenntnis.
Davon sind wir mittlerweile mehr als ernüchtert.

Der englische Schriftsteller Julian Barnes hat dieses Unbehagen, das mit der Frage einhergeht, was fehlt, wenn Gott fehlt, sehr einfach beschrieben:

Ich glaube nicht an Gott, aber ich vermisse ihn!

(Was fehlt, wenn Gott fehlt?, hrsg. v. Friederike Osthoff, Zurich 2019, S. 38)

Ohne Gott, ist niemand mehr da, der diese Welt und uns Menschen so unermesslich liebt, dass wir davon überzeugt sind, es ist nicht gleichgültig, was wir tun oder lassen.

Ohne Gott gibt es niemanden mehr, der uns korrigiert.



Niemand hinterfragt uns in unserer Selbstherrlichkeit und hilft uns auf diese Weise, Ziele zu finden, auf die wir uns verständigen können.

Wenn Gott in unserem Denken fehlt, dann fehlen Zuneigung, Fürsorge für uns Menschen.

Sie gehen uns verloren, weil wir ihre lebenserhaltende Funktion nicht mehr begründen können.

Johannes erinnert uns daran, dass es bis heute die Liebe gibt, ohne die wir nicht leben können, verdanken wir Gott.

- Denkt um! So geht es nicht mehr weiter!
- Denkt neu!, meint Johannes!
- Dreht euch nicht immer nur um euch selbst!
- Schaut auf Gott!
- Schaut auf Jesus!

Jesus erzählt uns glaubhaft, dass Gott mehr ist, als wir zu denken vermögen.

Gott ist uns herzlich zugewandt:

- Er begegnet uns in unserem Denken und Fühlen,
- er nimmt unsere Zweifel und Anfragen ernst,
- er nimmt Anteil an unserer Not,
- und ist glücklich in unserem Glück.

Unser Leben gelingt, wenn wir dies alles mit Gott teilen.

Denn wir brauchen die Güte und Liebe von Gott, damit wir den Glauben und das Vertrauen in uns Menschen behalten.

Es spielt dabei überhaupt keine Rolle, ob wir überhaupt und wie wir uns Gott vorstellen können.

Dabei geht es ausnahmsweise nicht um unsere menschliche Erkenntnis.

Es geht um unserer Herz.

Es geht darum, was wir gar nicht richtig aussprechen können, sondern schlicht einfach in unserem Innern wissen:

Wo die Liebe wohnt – wo die Güte wohnt, da wohnt Gott.

Ubi caritas et amor, Deus ibi est

Denken wir wieder neu, wie es uns Johannes so eindringlich ans Herz legt:

Schauen wir Gott, weil wir nur auf dieser Erde zu Hause sind, wenn Gott in seiner Güte, in ihr wohnt.

Wo die Liebe wohnt – wo die Güte wohnt, da wohnt Gott, da begegnen wir Gott.

Das gilt es besonders in dieser augenblicklichen besonderen Zeit wieder in den Blick zu nehmen.



Amen!